

Georges Bizets «Carmen» im Opernhaus Zürich

7. April 2024

# Ein Bühnenerlebnis im doppelten Sinn



Eine prekäre Beziehung schlägt in schroffe Konfrontation um – Don José (Saimir Pirgu) und Carmen (Marina Viotti) im 3. Akt.

Bilder: © Monika Rittershaus

**Sevilla, die Arena? Tatsächlich ist Carmens Raum seit jeher das Theater, ihre Luft die Musik, und auf der Bühne lebt und stirbt sie jetzt im Opernhaus – so überwältigend wie wahrhaft theatralisch.**

Dass dieses Regiekonzept aufgeht, daran scheint zunächst nur ein Regisseur glauben zu können, und man fürchtet, sich ganz an Bizets Musik halten zu müssen, wie sie unter der Leitung von Gianandrea Noseda mit dem ersten Takt energievoll, straff und rund anhebt. Zum zündenden Vorspiel von Georges Bizets «Carmen» blickt das Publikum auf eine gähnend leere Bühne, dunkle Backsteinwände, Stahlträger, altmodisch roter Bühnenvorhang, der manchmal im Minutentakt auf und zu geht. Nachgebildet ist dieses Bühnenbild im doppelten Sinn der Salle Favert, der

Opéra comique, wo «Carmen» 1875 uraufgeführt wurde. Dort hin also sollen die Figuren der allbekanntesten Oper nun zurückkehren.

Zunächst schaut sich da der Tenor um, der für Don José engagiert ist, blättert in einem

zerfledderten Klavierauszug, und weiss offenbar nicht, was das werden soll. Wir wissen es auch nicht, denn nun kommen die Bürger aus dem Paris von 1875 in die Salle Favert. Sich da zu tummeln, scheint ein prächtiges Sonntagsvergnügen zu sein.

## Aus dem Bilderbuch

Die Wachablösung, die der fulminante Kinderchor parodiert, reisst den Tenor insofern in die Opernhandlung, als sie ihm die Alltagskleider vol Leib zerren, und er nolens volens die bereit liegende Uniform anziehen muss. Mit dem Auftritt der Titelfigur scheint Andreas Homoki, der Regisseur, endlich das Libretto in die Hand zu nehmen. Carmen tritt auf, aber nicht aus der Fabrik, sondern aus ihrer Garderobe. Der Mezzosopranistin Marina Viotti ist die Rolle zwar auf den Leibe geschrieben, aber ihr Debüt darf sie im

prächtigen Kostüm antreten und sich mit ihrer Habanera in Szene setzen – und wie sie es tut, mit musikalischer Raffinesse, leicht, nonchalant, souverän, ist sie die junge, schöne, dominante «Zigeunerin» aus dem Bilderbuch der Operngeschichte.

Aber nicht nur: Gleichzeitig steigert die Inszenierung das Interesse am inneren Getriebe dieser Geschichte, und wie sie diese Szene für Szene herauschält, macht den Abend zum Ereignis. Schon in diesem ersten Auftritt Carmens ist als Gegenpol auch Micaela zur Stelle, beide umkreisen sie Don José, der nicht weiss, wie ihm geschieht, aufreizend die eine, besorgt die andere. Und wenn Carmen weiterhin im Scheinwerferlicht auch uns mit ihren Trällern bezaubert, so Micaela mit beseelter Melodie. Zu erleben ist die berückend innige, strahlkräftige Sopranstimme



Schon im erste Date geht die Symmetrie der Attraktion in Brüche.

von Natalia Tanasii. Als die junge Frau aus Don José's Heimdorf, die im Kostüm der Krankenschwester für mütterliche, barmherzige Liebe und Bindung steht, macht sie den Auftritt unter den Schmugglern, den das Libretto ja wenig plausibel vorgibt, zu einem der grossen Höhepunkte des Abends.

### Femizid – Männertragödie

Micaëla, der Fixstern, Carmen, der glühende Meteor – dass Don José mit diesen Himmelserscheinungen in die Irre gerät, ist die Tragödie der Oper. Auch wenn der Femizid schockiert, zuletzt fokussieren die Autoren auf Don José. Sein Ende ist das Ende der Oper, und sein «Vous pouvez m'arrêter...» ist auch der ins Mark gehende Abschluss der grossartigen sängerischen Leistung des Tenors Samir Pirgu, der den Weg seiner Figur in die Zerrissenheit und Zerrüttung mit stimmlicher Überlegenheit und bezwingender Identifikation gestaltet. Seine «Blumenarie» hat so viel Zartgefühl, dass Carmens Zurückweisung schockiert, aber Marina Viotti spielt den Moment ihrerseits so unbefangen, dass sie auch selbstverständlich erscheint.

Solch knisternde Momente in der Begegnung der beiden gibt



**Ausgelassen und perfekt: Partyjubiläum zur TV-Übertragung der Corrida.**

es noch und noch, zunehmend heftig, aber stets präzise. Dabei bewährt sich das dramaturgische Kalkül des Regisseurs, der eben auch die Partitur inszeniert. Besonders deutlich zeigen es die Ensembleszenen, wo Positionen und Gänge die Stimmführung spiegeln. Damit sind aber auch die Beteiligten sozusagen ausgestellt, und zum Glück des Abends gehört eine musikalisch hervorragende Besetzung aller Rollen. Zumal Niamh O'Sullivan (Mercédès), Uliana Alexyuk (Frasquita), Spencer Lang (Le

Remendado), Jean-Luc Ballestra (Le Dancaire) seien genannt für das quirlige Quintett und das Terzett mit Carmen, und auch Stanislav Vorabyov als Zuniga macht gute Figur.

### Triumph der Choroper

Weit entfernt von einer realistischen Szenerie im Sinne der Libretto-Schauplätze sind diese Arrangements auch augenzwinkernde Komödie, und das gilt vor allem auch für den Chor. Den pittoresken Einzug der Toreros in die Arena, erlässt Ho-

moki seinem Team. Die Menge feiert im Theater und verfolgt die Übertragung der Corrida im TV. Aber wie das choreografiert ist und vor allem, wie das musikalisch frontal an der Rampe abgeht! Eine Wucht sind auch die Chorszenen der Schmugglerbande, die zum musikalischen Fanal mutieren – zu hören ist Widerstands- und Revolutionsmusik, Nachhall der Commune von 187, Résistance – Micaëlas Schürze mit Rotem Kreuz passt.

Die Verbindung mit dem arrivierten Arena-Star Escamillo, dem Łukasz Goliński den selbstgefälligen Ton gibt, wirft da ein um so zwiespältigeres Licht mehr auf Carmens «Selbstbestimmtheit».

Das Regiekonzept der Bühne als Bühne, das die Figuren im Klischee abholt und ins dramatische Licht stellt, erweist sich als überaus erhellend, weil es die Musik differenziert aushorcht und weil ein musikalisch grossartiges Team zusammen mit der Regie daraus packendes Theater macht. *Herbert Büttiker*